



Schmalen Streifen unseres Vorkrieges begünstigen; der Ort ist in unserer Hand.

Deßhalb von Jonnebecke brachen die feindlichen Angriffe zusammen; auch bei Houthoult scheiterte ein starker Versuch.

Am ganzen beträgt der mit schweren blutigen Opfern vom Feinde erkaufte Gewinn an zwei Einbruchstellen etwa 1/2 Kilometer Boden. Ueberall sonst war sein Einzug vergeblich.

Die Nacht hindurch hielt der Artilleriekampf an; heute morgen steigerte er sich wieder zum Trommelfeuere zwischen der Ys und dem Canal Camines-Opera. Nach den vorliegenden Meldungen sind bisher keine neuen Angriffe erfolgt.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einigen Abschnitten der Wisnefront war auch gestern die Kampfthätigkeit lebhaft.

Am Ostteil des Chemin-des-Dames brachen thüringische Sturmtruppen nach wirkungsvoller Feuerbereitung in die französischen Stellungen nördlich der Mühle von Bazoucler ein. In 400 Meter Breite wurden dem Feinde mehrere Grabenlinien entziffen; zahlreiche Gefangene blieben in unserer Hand.

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Von der Düna bis zur Donau keine größeren Kampfhandlungen.

#### Razedonische Front.

Außer lebhafter Artillerietätigkeit im Cernabogen und für die Bulgaren erfolgreichen Erkundungsgesichten am Doiran-See nichts Besonderes.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Großes Hauptquartier, 14. Okt. (W.B. Amtlich)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Kampffeld in Flandern sind dem Trommelfeuere zwischen Ys und Teule am gestrigen Morgen Angriffe nicht erfolgt.

Tagesüber blieb die Feuerthätigkeit an der Mäse und vom Houthoult-Walde bis Scheldest lebhaft und war vornehmlich am Abend gesteigert.

Starke französische und englische Erkundungsabteilungen stießen an einigen Stellen gegen unsere Linien vor; sie wurden abgewiesen.

Im Artois und nördlich von St. Quentin lebte das beiderseitige Feuer in Verbindung mit Aufklärungsgefechten vorübergehend auf.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im westlichen Teil des Chemin-des-Dames zeitweise starker Artilleriekampf an der Straße Vaon-Soissons.

Gegen die von uns nördlich der Mühle von Bazoucler genommenen Gräben führten die Franzosen gestern fünf starke Gegenangriffe, die sämtlich ergebnislos und verlustreich scheiterten.

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach wohlgedachter Vorbereitung hat in vorzüglichem Zusammenwirken von Armeekorps und Marine ein gemeinsames Unternehmen gegen die dem Nigalischen Meerbusen vorgelagerte, als Stützpunkt fast ausgebaute russische Insel Desel begonnen.

Nach umfangreichen Minenröumarbeiten in den Küstengewässern wurden am 12. 10. morgens die Befestigungen auf der Halbinsel Swarbe, bei Kjelkond, an der Tagga-Bucht und am So-elle-Sund unter Feuer genommen. Nach Niederdrückung der russischen Batterien wurden Truppen gelandet.

Hierbei wie bei dem Geleit der Transportflotte durch die russischen Minenminen haben die beteiligten Seestreitkräfte den frischen Unternehmungsgedanken und das Können der Marine trefflich bewährt; ohne jeden Schiffverlust ist dieser erste Teil der Operation voll gelungen.

Die in der Tagga-Bucht an der Nordwestküste der Insel ausgeschifften Truppen haben in frischem Aufzuge den Widerstand der Russen schnell gebrochen und sind in weiterem Vordringen nach Südosten.

Zerel, an der Südspitze der Halbinsel Swarbe, und Arensburg, die Hauptstadt der Insel Desel, brennen.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer ist die Lage unbedeutend.

#### Razedonische Front.

Bei heftigen Regengüssen nur bei Monastir und im Cernabogen lebhaft Artillerietätigkeit.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Berlin, 14. Okt., abends. (W.B. Amtlich) Im Westen wechselnd starker Feuerkampf in Flandern und nordöstlich von Soissons.

Die Operationen auf der Insel Desel verlaufen planmäßig.

#### Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 13. Okt. (W.B.) Amtlich wird verlautbart: Im Osten und in Albanien bei unseren Truppen nichts Neues. — Am Isonzo und an der Tiroler Front kam es an zahlreichen Stellen zu lebhafter Geschützthätigkeit. Südlich des Veleggrino-Tales hielten unsere Stoßtruppen, durch Standschützen verstärkt, Gefangene und Kriegsgerät aus der feindlichen Stellung.

Wien, 14. Okt. (W.B.) Amtlich wird verlautbart: Im Bereiche unserer Streitkräfte ist nichts von Belang zu melden.

#### Der bulgarische amtliche Bericht.

Sofia, 13. Okt. (W.B.) Generalstabsbericht. Razedonische Front: Wiederholtes Trommelfeuere im Cernabogen. Etwas lebhaftere Artilleriefuere im Struma-Tale, im Süden der Stadt Tokan und an der Struma-Mündung. Wir verjagten durch Feuer starke feindliche Patrouillen, die gegen unsere Stellungen vordrängten. — Dobrußa-Front: Bei Tulcea und östlich von Galatz vereinzelte Artilleriefuere. Eine starke Erkundungsabteilung des Feindes, die sich mit Unterstützung der Artillerie auf dem rechten Donauufer nördlich des Dorfes Semode zu nähern versuchte, wurde durch Feuer vertrieben.

#### Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 13. Okt. (W.B.) Amtlicher Bericht. An der Kaukasusfront Patrouillengefechte zu unseren Gunsten. In den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

#### Die amtlichen Berichte der Gegner.

Frankösischer Bericht vom 13. Oktober: Nachmittags: An der Front nördlich der Mäse machten die Deutschen im Laufe des Nachmittags mehrere Angriffe auf unsere Stellungen im Abschnitt von Hurbefis und Chebruz. Trotz der Festigkeit seiner Anstrengungen konnte der Feind nur für einen Augenblick in einem Stück unserer vorgeschobenen Linie Fuß fassen. Westlich des Denkmals von Hurbefis und südlich von La Noiere gerieten wir deutsche Abteilungen, die sich unseren Linien zu nähern versuchten. Auf dem rechten Ufer der Maas Artillerietätigkeit in der Gegend des Chammevaldes. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

— Abends: Tätigkeit der Artillerien in der Gegend von Laffaug und Ewonne, in der Champagne in dem Abschnitt des Berges ohne Namen, auf dem rechten Maasufer, in der Gegend von Samogneux, an der Höhe 344 und im Chammeval; keine Infanterietätigkeit.

Englischer Bericht vom 13. Oktober: Außer der gewöhnlichen Artillerietätigkeit auf beiden Seiten hat sich während des Tages an der Schlachtfeldfront nichts Bemerkenswertes ereignet. Das nasse und stürmische Wetter hält an. Die Zahl der gestern von uns gemachten Gefangenen beträgt nach den bisherigen Meldungen 741, darunter 41 Offiziere.

#### Der Krieg zur See.

#### Die vom „Seeadler“ vernichteten Schiffe.

Haag, 13. Okt. Blohds gibt folgende Liste der vom „Seeadler“ vernichteten Schiffe: Englische: „Madras Noble“ (3268 to), „Ledy Island“ (3095 to), „Horngard“ (3009 to), „British Poeman“ (1953 to), „Binmore“ (3431 to); französische: „Charles Gounod“ (2199 to), „La Rochefoucauld“ (2290 to), „Antonie“ (3071 to), „Supplet“ (2206 to); italienische: „Buena Vista“ sowie kanadisches: „Verre“; amerikanische Schiffe: „Glade“ (673 to), „Johnson“ (527 to) und „Manila“ (731 to).

#### Beschlagnahme von Schiffsraum.

Haag, 13. Okt. Neuter meldet aus Washington: Im Hinblick auf das zunehmende Bedürfnis an Schiffsraum für die transatlantische Fahrt beabsichtigt der Schiffahrtsrat alle amerikanischen Schiffe von 1500 Tonn. (zuerst war gemeldet von über 2000 Tonn.) zu beschlagnahmen.

Rotterdam, 13. Okt. (W.B.) „Maasbode“ meldet: Der englische Segler „Surprise“ (100 Rettotonnen) ist vorab geworden. Gefunken sind der französische Dampfer „Apache“, der amerikanische Segler „Coram“, der englische

Segler „Galen“, die englische Schaluppe „Britannia“, der englische Segler „Deo Gratias“, der englische Segler „Carl“, der englische Segler „Trasco“ (1417 Bannentonnen). Der englische Segler „Holmes“ ist vorab geworden. Der englische Segler „John Knox“ ist gestrandet und verlor. Der russische Segler „Ernst Sophie“.

#### Der Krieg über See.

Berlin, 13. Okt. (W.B.) Der Verteidiger Ostafrikas Oberst und Kommandeur der ostafrikanischen Expeditionsarmee v. Pottow-Borbeck ist durch Verleihung des Eisernen Ordens zum Ordre Pour le mérite ausgezeichnet worden. Diese erneute kaiserliche Anerkennung der Ruhmestruken unserer ostafrikanischen Helden wird in allen deutschen Zeitungen und dankbaren Bilderhallen finden.

#### Kriegs- und Friedensziele.

#### Zum Ziel der inneren Einheit.

Berlin 13. Okt. In einer Betrachtung über die letzte Rede Aquiths sagt die „Tägliche Rundschau“, damit sei die letzte Mehrheitsentscheidung abgelesen. Regierung und Reichstag hätten wieder die Hand. Das Blatt zitiert den Ausspruch des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling: „Wir wollen einen Frieden, der den Bestand und die Entwicklungsmöglichkeit Deutschlands sichert. Irrendwelse bindende Zusagen gegenüber Belgien sind auch dem Vatikan nicht gemacht worden. Wir müssen unter allen Umständen politische und wirtschaftliche Sicherungen erhalten.“ Das Blatt fügt hinzu: „Wenn das Zentrum und der Freisinn, der in Nürnberg und an andern Orten Neuliches ausgesprochen mehr nach der Ablehnung der Friedensentscheidung des Reichstags durch unsere Gegner sich auch im Reichstage diesen Grundsätzen bekennen, so kann die Einheit des Reichstags und Regierung und eine einheitliche innere Front wiederhergestellt werden, von der sich höchstens die Sozialdemokratie ausschließen.“ Mit der Friedensentscheidung wird die Wurzel aller unserer inneren Leiden, der Konflikte und Krisen, beseitigt und zugleich die sozialdemokratische Führung des Reichstags, die uns in unabsehbare Wirren stößt. Wenn Zentrum und Freisinn sich von der Fesseln der Reichstagsentscheidung lösen sie sich auch von der Vormundschaft der Sozialdemokratie, die ihre eigene Partei zerlegt und das Land dem Chaos zutreibt.

#### Englische Antworten an Herrn v. Kühlmann.

London, 13. Okt. (W.B.) Zu den Reden Lloyd Georges und Aquiths sagt die „Pall Mall Gazette“, v. Kühlmann hat von Lloyd George und Aquith in seinen Worten seine Antwort bekommen. Wenn Deutschland eine derartig hartnäckige Haltung einnimmt, so wird es die Folgen zu tragen haben. Die Wiederherstellung der verlorenen Provinzen ist für uns ein oberes Hauptziel wie für die Franzosen selbst. Es wird bieterisch gefordert durch die internationale Gemeinschaft durch die Tapferkeit und Selbstaufopferung des französischen Volkes und durch die Interessen des europäischen Friedens. Wir werden, wie dies der Premierminister richtig ausdrückt, an der Seite Frankreichs stehen, bis seine unterdrückten Kinder wieder erlöst sind. Es gibt keinen Engländer, dessen Sinn für Ehre durch einen gegenseitigen Vorschlag empfindlich beleidigt würde. — Die „Westminster Gazette“ schreibt: Aquith sagte gestern abend ganz richtig das Schlimmste, was der Welt geschehen könnte, ein unmengestrichter Friede wäre, der in sich die Keime künftiger Unruhe trüge. Wenn der Friede kein Blütfriede sein sollte, so kann eine solche Frage, wie die Etsch-Lothringische, die nur eine einzige von vielen ist, unmöglich in den Köpfen der Kühlmannschen Erklärungen behandelt werden.

Genf, 13. Okt. In den Reden Aquiths und Lloyd Georges sagt der „Temps“: Wenn die deutsche Regierung die Hintertüre begibt, die Verbündeten einen nach dem andern zu hintergehen und auszunutzen zu lassen, so ist diese zum Gegenteil geführt. Das Bündnis ist enger als — Der „Parisien“ sagt, der Verbandsblock überüberhört gegenüber der elsass-lothringischen Frage, gerechte Lösung die Vorbedingung jeder Verhandlung. — Französisch im Herzen, muß Etsch-Lothringische reich kommen. Das ist die Meinung der englischen Demokratie und die Wilsons. In dem Verbandsblock wird es keinem Miß kommen.

berufen wurden, so sagten sie eben zu allem ja, diese Schafe von verantwortlichen Männen.

In allem und jedem stimmten sie immer ganz überein mit Paschkin überein, was ihnen wirklich kein Mensch nehmen konnte, denn der Himmel war hoch und der Jar war und die Machtvolle des jährigen Gouverneurs übernahm. Jeder Vorschlag seiner Ezzellenz wurde im Rat ohne Diskussion und ohne Widerspruch angenommen. Etwas wunderlich war (vom Standpunkt des Gouverneurs) die Ratbestimmung!

Stepan stellte sich also sehr dumm, hat ruhig sein behält und bewies alles, was Paschkin auf ihn hätte aufmerksam machen können. Man lebte sehr einfach im Hause Alines, aber es fehlte an nichts.

Ueber Marja Petrowna war es seit dem Verschwinden ihres Mannes gekommen wie ein langsames Absterben. Sie wurde rasch alt und verkrüppelte, denn sie hatte zu an dem Geschick ihres Lebens gegangen. Nur dann und wann schien sie ein wenig aufzuleben in der Freude an den Enkelin. So kletterte sich die alte Frau durch den Winter.

Eines Nachmittags im Frühling sah sie im Wohnzimmer in der Stube, und Mein-Maria lief spielend hin und her, denn die Türe war offen. Bald war sie draußen im Sonnenlicht, bald im Zimmer.

„Frierst dich, Matschka?“ schaute sie und guckte gierig in das graue faltige Gesicht der Großmutter.

„Ja, Kind; mir ist es kalt. Ein wenig nur.“

„Du solltest aufstehen und draußen im Sonnenlicht spielen wie ich —“

„Kalt — so kalt...“ murmelte die Alte und trat im Halbtraum, als ob sie kalte Füßchen plöschten ihren warmen rübe; Kinderfüßchen, fast ertrören im Sonnenlicht.

„Steh doch, wie ich laufen kann, Matschka!“

Da fiel sie auf das Kissen und brach in ein entsetzliches Gebrüll aus. Ihre Mutter eilte aus der Küche herbei.

## Der endlose Weg.

Roman aus Sibirien von J. Drenham.

Autorkriter. — Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

7. Ein neuer Schatten. Stepan Aline wird der Nachfolger seines toten Vaters in Paschkins Rat.

Marja Petrowna und Maria Wassiliewna wußten sich kaum zu fassen vor Freude über Stepan Alines Rückkehr und beglückten ihn, wie man einen lieben Menschen begrüßt, der durch ein Wunder dem Tode entronnen ist. Traurige Bewußtheit brachte er, aber ihn hatten sie doch wieder!

Wiele Stunden lang saßen sie zusammen um den warmen Ofen in der ersten Nacht, und Stepan erzählte, wie sie den Weg von Station zu Station abgestuft hatten, und daß der Vater Paschkin nicht erreicht habe und zwischen der sechzehnten und achtzehnten Station verschunden sei.

Still hörte Marja Petrowna zu.

„Gott möge Paschkin irren!“, sagte sie, als ihr Sohn schwieg, „denn meinen Mann hat er in seinem bösen Jern auf unschuldige Menschen in den Tod gefandt.“

Früh am Morgen ließ Stepan sich beim Gouverneur melden, um ihm das traurige Resultat seiner Nachforschungen mitzuteilen. Paschkin sah an seinem Schreibtisch und arbeitete an einem riesigen Aktenstoh.

„Ich bin von Verjinsk zurückgekehrt, Ezzellenz.“

„Ah, der junge Aline. Run — und dein Vater? Er ist mit dir zurückgekommen, und jene unpünktliche Gesellschaft in den Minen ist bestraft worden, wie ich es anordnete?“

Stepan schüttelte den Kopf.

„Mein Vater hat Verjinsk nicht erreicht, Ezzellenz.“

„Was? Wo ist er dann hin? Wo steht er?“

„Er ist tot, Ezzellenz. Auf der sechzehnten Station wechselte er zuletzt die Pferde, und auf der achtzehnten Station ist er niemals angekommen. Der Fluß hat ihn verschlungen mit samt Wagen und Pferd. Nicht einmal seine Leiche konnten wir finden.“

„Oh, und dann kehrtest du zurück?“

„Nein, Ezzellenz. Ich reiste weiter nach Verjinsk, um mich aus dort zu erkundigen, und so nichts unterrichtet zu lassen!“

„Ah! unterbrach ihn Paschkin, und seine Augen leuchteten auf. „Du warst in Verjinsk! Du hast also dafür gesorgt, daß die Schuldigen dort gehängt wurden!“

„Ezzellenz gaben mir keine dahinsautenden Befehle. Ich glaubte nur die Aufgabe zu haben, meinen Vater zu suchen.“

„Da wurde Paschkin trübsinnig im Gesicht vor Wut.“

„Dummkopf!“ flüster er. „Nur!! In Verjinsk warst du, und unrichtiger Dinge hast du Verjinsk wieder verlassen, du unglücklicher Narr. Du wußtest doch, weshalb ich deinen Vater dorthin sandte, und du konntest dir denken, daß es nun dein Pflicht war, an seiner Stelle meine Befehle auszuführen! Wäre nicht Güte genug im Kopf, heh, daran zu denken? Nicht hast du also getan, gar nichts?“

Stepan nahm sich mit aller Gewalt zusammen und stand ruhig da, die Hände zu Boden gesenkt.

„Ich hatte keine Befehle, Ezzellenz.“

„Dummkopf! Hinans mit dir!! Einst schien es mir, du seist klug und verständig, aber du bist gar zu dumm wie alle diese anderen Vögel.“

Stepan machte eine Verbeugung und eilte hinaus, froh, daß es ihm nicht schlimmer ergangen war, und nichts weniger als ängstlich darüber, daß Paschkin ihn nun für einen Dummkopf hielt. Man lebte viel ruhiger und sicherer, wenn man von Paschkin bewacht und niedrig eingeschätzt wurde! Den Gefahren seines Jahres waren nur die Männer ausgegeseht, die er für brauchbar hielt, und die nachher häufig um ihn sein und ihm dienen wußten.

Nach langem Nachdenken lachte der junge Schmied vergnügt. Das war die Lösung! Dumm mußte man sein — den unbrauchbaren Dummkopf mußte man spielen, um ein gerühmtes Leben führen zu können! In Zukunft, wenn immer er irgendwie mit dem Gouverneur in Verbindung kam, tat er sein Bestes, um einen so stupiden Eindruck zu machen, wie nur möglich, und eine Zeitlang gelang ihm das recht gut.

Nichts war mehr gefährdet in Verjinsk, als das Ehrenamt eines Rates des Gouverneurs, und nirgends in der Welt wahrscheinlich vermieden es Männer so gewissenhaft, zu hoher Ehre anstrebend zu werden. Dem Namen nach war ein Gouvernementsrat eine sehr wichtige und sehr einflußreiche Persönlichkeit. In Wirklichkeit jedoch bedeutete dieses Ehrenamt Verantwortung ohne Macht, ein blindes Ja-sagen ohne die Möglichkeit einer Widerrede, schmerzlichen Druck von oben und bittere Vorwürfe von unten. Und nicht einmal ablehnen durfte man dieses Ehrenamt; der Gouverneur hätte sich für eine betrugartige Ablehnung binnen sehr kurzer Zeit rebanthert. So bemühten sich nicht nur Stepan, sondern noch viele andere, recht dumm zu scheinen, und wenn sie trotzdem in den Rat

„Ezzellenz gaben mir keine dahinsautenden Befehle. Ich glaubte nur die Aufgabe zu haben, meinen Vater zu suchen.“

„Da wurde Paschkin trübsinnig im Gesicht vor Wut.“

„Dummkopf!“ flüster er. „Nur!! In Verjinsk warst du, und unrichtiger Dinge hast du Verjinsk wieder verlassen, du unglücklicher Narr. Du wußtest doch, weshalb ich deinen Vater dorthin sandte, und du konntest dir denken, daß es nun dein Pflicht war, an seiner Stelle meine Befehle auszuführen! Wäre nicht Güte genug im Kopf, heh, daran zu denken? Nicht hast du also getan, gar nichts?“

Stepan nahm sich mit aller Gewalt zusammen und stand ruhig da, die Hände zu Boden gesenkt.

„Ich hatte keine Befehle, Ezzellenz.“

„Dummkopf! Hinans mit dir!! Einst schien es mir, du seist klug und verständig, aber du bist gar zu dumm wie alle diese anderen Vögel.“

Stepan machte eine Verbeugung und eilte hinaus, froh, daß es ihm nicht schlimmer ergangen war, und nichts weniger als ängstlich darüber, daß Paschkin ihn nun für einen Dummkopf hielt. Man lebte viel ruhiger und sicherer, wenn man von Paschkin bewacht und niedrig eingeschätzt wurde! Den Gefahren seines Jahres waren nur die Männer ausgegeseht, die er für brauchbar hielt, und die nachher häufig um ihn sein und ihm dienen wußten.

Nach langem Nachdenken lachte der junge Schmied vergnügt. Das war die Lösung! Dumm mußte man sein — den unbrauchbaren Dummkopf mußte man spielen, um ein gerühmtes Leben führen zu können! In Zukunft, wenn immer er irgendwie mit dem Gouverneur in Verbindung kam, tat er sein Bestes, um einen so stupiden Eindruck zu machen, wie nur möglich, und eine Zeitlang gelang ihm das recht gut.

Nichts war mehr gefährdet in Verjinsk, als das Ehrenamt eines Rates des Gouverneurs, und nirgends in der Welt wahrscheinlich vermieden es Männer so gewissenhaft, zu hoher Ehre anstrebend zu werden. Dem Namen nach war ein Gouvernementsrat eine sehr wichtige und sehr einflußreiche Persönlichkeit. In Wirklichkeit jedoch bedeutete dieses Ehrenamt Verantwortung ohne Macht, ein blindes Ja-sagen ohne die Möglichkeit einer Widerrede, schmerzlichen Druck von oben und bittere Vorwürfe von unten. Und nicht einmal ablehnen durfte man dieses Ehrenamt; der Gouverneur hätte sich für eine betrugartige Ablehnung binnen sehr kurzer Zeit rebanthert. So bemühten sich nicht nur Stepan, sondern noch viele andere, recht dumm zu scheinen, und wenn sie trotzdem in den Rat

Berlin, 13. Okt. (W.B.) Der Verteidiger Ostafrikas Oberst und Kommandeur der ostafrikanischen Expeditionsarmee v. Pottow-Borbeck ist durch Verleihung des Eisernen Ordens zum Ordre Pour le mérite ausgezeichnet worden. Diese erneute kaiserliche Anerkennung der Ruhmestruken unserer ostafrikanischen Helden wird in allen deutschen Zeitungen und dankbaren Bilderhallen finden.

Kriegs- und Friedensziele. Zum Ziel der inneren Einheit.

Berlin 13. Okt. In einer Betrachtung über die letzte Rede Aquiths sagt die „Tägliche Rundschau“, damit sei die letzte Mehrheitsentscheidung abgelesen. Regierung und Reichstag hätten wieder die Hand. Das Blatt zitiert den Ausspruch des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling: „Wir wollen einen Frieden, der den Bestand und die Entwicklungsmöglichkeit Deutschlands sichert. Irrendwelse bindende Zusagen gegenüber Belgien sind auch dem Vatikan nicht gemacht worden. Wir müssen unter allen Umständen politische und wirtschaftliche Sicherungen erhalten.“ Das Blatt fügt hinzu: „Wenn das Zentrum und der Freisinn, der in Nürnberg und an andern Orten Neuliches ausgesprochen mehr nach der Ablehnung der Friedensentscheidung des Reichstags durch unsere Gegner sich auch im Reichstage diesen Grundsätzen bekennen, so kann die Einheit des Reichstags und Regierung und eine einheitliche innere Front wiederhergestellt werden, von der sich höchstens die Sozialdemokratie ausschließen.“ Mit der Friedensentscheidung wird die Wurzel aller unserer inneren Leiden, der Konflikte und Krisen, beseitigt und zugleich die sozialdemokratische Führung des Reichstags, die uns in unabsehbare Wirren stößt. Wenn Zentrum und Freisinn sich von der Fesseln der Reichstagsentscheidung lösen sie sich auch von der Vormundschaft der Sozialdemokratie, die ihre eigene Partei zerlegt und das Land dem Chaos zutreibt.

Englische Antworten an Herrn v. Kühlmann.

London, 13. Okt. (W.B.) Zu den Reden Lloyd Georges und Aquiths sagt die „Pall Mall Gazette“, v. Kühlmann hat von Lloyd George und Aquith in seinen Worten seine Antwort bekommen. Wenn Deutschland eine derartig hartnäckige Haltung einnimmt, so wird es die Folgen zu tragen haben. Die Wiederherstellung der verlorenen Provinzen ist für uns ein oberes Hauptziel wie für die Franzosen selbst. Es wird bieterisch gefordert durch die internationale Gemeinschaft durch die Tapferkeit und Selbstaufopferung des französischen Volkes und durch die Interessen des europäischen Friedens. Wir werden, wie dies der Premierminister richtig ausdrückt, an der Seite Frankreichs stehen, bis seine unterdrückten Kinder wieder erlöst sind. Es gibt keinen Engländer, dessen Sinn für Ehre durch einen gegenseitigen Vorschlag empfindlich beleidigt würde. — Die „Westminster Gazette“ schreibt: Aquith sagte gestern abend ganz richtig das Schlimmste, was der Welt geschehen könnte, ein unmengestrichter Friede wäre, der in sich die Keime künftiger Unruhe trüge. Wenn der Friede kein Blütfriede sein sollte, so kann eine solche Frage, wie die Etsch-Lothringische, die nur eine einzige von vielen ist, unmöglich in den Köpfen der Kühlmannschen Erklärungen behandelt werden.

Genf, 13. Okt. In den Reden Aquiths und Lloyd Georges sagt der „Temps“: Wenn die deutsche Regierung die Hintertüre begibt, die Verbündeten einen nach dem andern zu hintergehen und auszunutzen zu lassen, so ist diese zum Gegenteil geführt. Das Bündnis ist enger als — Der „Parisien“ sagt, der Verbandsblock überüberhört gegenüber der elsass-lothringischen Frage, gerechte Lösung die Vorbedingung jeder Verhandlung. — Französisch im Herzen, muß Etsch-Lothringische reich kommen. Das ist die Meinung der englischen Demokratie und die Wilsons. In dem Verbandsblock wird es keinem Miß kommen.

berufen wurden, so sagten sie eben zu allem ja, diese Schafe von verantwortlichen Männen.

In allem und jedem stimmten sie immer ganz überein mit Paschkin überein, was ihnen wirklich kein Mensch nehmen konnte, denn der Himmel war hoch und der Jar war und die Machtvolle des jährigen Gouverneurs übernahm. Jeder Vorschlag seiner Ezzellenz wurde im Rat ohne Diskussion und ohne Widerspruch angenommen. Etwas wunderlich war (vom Standpunkt des Gouverneurs) die Ratbestimmung!

Stepan stellte sich also sehr dumm, hat ruhig sein behält und bewies alles, was Paschkin auf ihn hätte aufmerksam machen können. Man lebte sehr einfach im Hause Alines, aber es fehlte an nichts.

Ueber Marja Petrowna war es seit dem Verschwinden ihres Mannes gekommen wie ein langsames Absterben. Sie wurde rasch alt und verkrüppelte, denn sie hatte zu an dem Geschick ihres Lebens gegangen. Nur dann und wann schien sie ein wenig aufzuleben in der Freude an den Enkelin. So kletterte sich die alte Frau durch den Winter.

Eines Nachmittags im Frühling sah sie im Wohnzimmer in der Stube, und Mein-Maria lief spielend hin und her, denn die Türe war offen. Bald war sie draußen im Sonnenlicht, bald im Zimmer.

„Frierst dich, Matschka?“ schaute sie und guckte gierig in das graue faltige Gesicht der Großmutter.

„Ja, Kind; mir ist es kalt. Ein wenig nur.“

„Du solltest aufstehen und draußen im Sonnenlicht spielen wie ich —“

„Kalt — so kalt...“ murmelte die Alte und trat im Halbtraum, als ob sie kalte Füßchen plöschten ihren warmen rübe; Kinderfüßchen, fast ertrören im Sonnenlicht.

„Steh doch, wie ich laufen kann, Matschka!“

Da fiel sie auf das Kissen und brach in ein entsetzliches Gebrüll aus. Ihre Mutter eilte aus der Küche herbei.

Ein Blick auf das Kind — ein Blick auf die alte Frau im Lehnstuhl — und Maria packte ihr Tochterchen und wandte in die Schürhe nach Stepan. Aber sie konnten nicht mehr tun. Marja Petrowna hatte einmal noch rascher laufen können, als ihre kleine Enkelin und war dem demotangegangenen Gatten nachgeflut ins Schattenreich.

**Gerichte über Friedensverhandlungen.**  
13. Okt. In der vorgestrigen Abend Sitzung des Reichsausschusses erklärte Ministerpräsident Brüning das Gerücht, Deutschland habe mit feindlichen Mächten Friedensverhandlungen eingeleitet, als unbegründet bezeichnet. Die Verhandlungen auf feindliche Mächte zurückzuführen ist unzulässig.

**Der Reichskanzler.**  
13. Okt. Der Reichskanzler Dr. Michaelis reiste nach Kurland gestern abend ab und damit erledigen sich die etwas voreiligen Angaben, als ob die Verschlebung dieser Reise mit der inneren Krise in Verbindung stehe. Der Reichskanzler ist so zeitig zurückgekehrt, daß er am Donnerstag den Beginn der Landtagssitzung wieder in Kurland.

**Michaelis und Capelle.**  
14. Okt. In der Nachricht, daß der Staatssekretär v. Capelle sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, nehmen die Blätter der Rechten über die Stellung, die ein sachlicher Grund zum Abschied des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes nicht zu weichen mit derselben Übereinstimmung auch verschiedenen Seiten als offiziell bezeichnete Darstellung, als habe der Staatssekretär v. Capelle seine Abschiedsentscheidung mit dem Reichskanzler erörtert. Capelle habe keineswegs in irgend einer Erregung Abschied gesprochen, sondern er habe klar und ruhig erklärt, was sein Manuskript ihm gewiesen habe. Unter Umständen sei es auch höchst merkwürdig, daß dieses nicht vorher Gegenstand eingehender Beratungen des Kanzler und dem Staatssekretär gewesen sei. — Auch der „Vorwärts“ sagt, daß es als politische und politische Unmöglichkeit erscheinen müsse, einer politischen Krise der Untergebene für den die Verantwortung übernehmen solle. — Die politischen Blätter bemühen auch das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs v. Capelle zu der Behauptung, der Reichskanzler Dr. Michaelis opfere den Staatssekretär des Reichsmarineamtes dem demokratischen Machtgeist, und demgegenüber offen und unabweislich die Behauptung einer Diktatur. Man solle den Reichskanzler nur wieder zusammenrufen lassen, damit er die Angelegenheit seiner Schlichtung entgegennehme.

**Kaiser Wilhelm in Sofia.**  
11. Okt. Bei der Ankunft am Bahnhof, soeben Abendempfang im Schloß geladene der Kaiser der politischen Parteien und der Sobranje mit Anwesenheit des „Mir“ hebt hervor: Der Besuch des Kaisers in Sofia ist ein Zeichen der Solidarität mit den Verbündeten der Balkanländer, ein Zeichen der Solidarität mit den Verbündeten der Balkanländer, ein Zeichen der Solidarität mit den Verbündeten der Balkanländer.

**Agence Bulgare.** Gestern wurde dem Kaiser überreicht der König, Ministerpräsident Radostanow und Oberbefehlshaber Scheffow Kaiser im Namen des bulgarischen Volkes und der bulgarischen Nation die Erlaubnis des Tapferkeitsordens in Brillanten. Der Kaiser ernannte den König zum Chef des 10. preussischen Infanterie-Regiments. Am heutigen Marktag begaben sich Kaiser und der König auf den Marktplatz, wo die Kaiserliche Garde, welche gekommen waren, um ihre Erzeugnisse zu zeigen, den Wagen sogleich umringten. Die beiden Kaiser unterhielten sich mit den Vandeleuten längere Zeit. Der Kaiser ernannte Kaiser Wilhelm zum Chef des 10. preussischen Infanterie-Regiments. Nach dem Frühstück auf der deutschen Botschaft begab sich der deutsche Kaiser nach dem königlichen Schloß Sitniakowo am Fuße des Rila-Berges, wo die Kaiserliche Garde morgen nach der Front abreisen.

**Sofia, 12. Okt. (B.A.)** Meldung der Agence Bulgare. Der Kaiser besuchte das Dorf Bosan, wo er durch den Direktor des Nationalmuseums empfangen wurde, der ihm die historischen Schenkungsbriefe der alten bulgarischen Könige vorlegte, in denen Hof sich das Grab der Königin Eleonore befindet. Auf der Rückkehr besuchte der Kaiser die neue, noch nicht geweihte großartige Kathedrale der Heiligen Cyril und Methodius. Der Kaiser verlieh u. a. den Orden vom Schwarzen Adler dem Ministerpräsidenten Radostanow, den Orden Bour le mérite dem General der Infanterie Todoroff, Kommandanten der zweiten Armee.

**Vor einem Generalkrieg in der Schweiz?**  
Basel, 14. Okt. Wie man erfährt, erregt die sozialdemokratische Partei der Stadt Bern die Frage des Generalkriegs im ganzen Gebiet der Schweiz, zu dem auch die Eisenbahnen gewonnen werden sollen.

**Ägypten.**  
Kairo, 12. Okt. Da die Nachfolge des Khediven Hussein Kemal von seinem Sohne Kemal Eddin zurückgewiesen worden war, so bestieg Prinz Ahmed Fuad, der Bruder des Verstorbenen, den Thron unter dem Namen Fuad I.

**Die schwedische Regierungskrise.**  
Stockholm, 13. Okt. In der schwedischen Kabinettskrise ist bis jetzt keine Aenderung eingetreten. Täglich finden eingehende Parteiberatungen statt. Die Aussichten des Zustandekommens eines Koalitionsministeriums gelten noch immer als schwach. Unter den Namen, die für den Posten des Ministers des Äußeren in einem freisinnigen Kabinet in Betracht kommen, nennt man den früheren Minister des Innern v. Sydow und den schwedischen Gesandten in Kristiania's Frhr. v. Ramel.

**Die sozialistischen Besprechungen in Stockholm.**  
Stockholm, 13. Okt. In Stockholm traf das schwedische sozialistische Reichstagsmitglied Pözell alias Pözell ein, um dem hiesigen holländisch-schwedischen Ausschuss die Wünsche der italienischen Sozialisten vorzutragen. Pözell, der nach Kriegsausbruch von Roberto nach Italien geflohen war und dort zusammen mit dem inzwischen wegen Hochverrats hingerichteten früheren Reichstagsmitglied v. B. tätig eine lebhaft politische Tätigkeit entfaltet, begab sich nach Stockholm mit Billigung derselben italienischen Regierung, die bis jetzt den rein italienischen Sozialisten hartnäckig die Hilfe verweigert. Nach Stockholms Tidningen sprach sich Pözell für eine Internationalisierung des Kampfes unter der Bedingung der Abtretung Istriens an Italien und eine provinzielle Selbstverwaltung des Trentinos aus. Die hiesigen Konferenzkreise betrachteten diese Neuierungen als private Meinungen Pözells, da dieser, obwohl er ein früheres Mitglied der österreichischen Sozialistenfraktion ist, weder einen Auftrag seiner engeren Parteimitglieder noch der italienischen Sozialistenpartei nachzuweisen vermag. — Aus Petersburg traf ebenfalls zwecks Zählungnahme mit dem hiesigen Konferenzausschuss der rumänische Sozialist und Kriegsgegner Palowski ein, der bis jetzt infolge mehrerer diplomatischer Eingriffe der Jassyer Regierung, zuletzt noch durch einen von Kornilow ausgestellter Haftbefehl, gehindert worden war, Russland zu verlassen. Palowski war bekanntlich am 1. Mai von revolutionären russischen Truppen, die die gesamte rumänische Garnison in Jassi, 15.000 Mann, zeitweilig gefangen nahmen, aus dem Gefängnis befreit worden. Wie es heißt, habe die rumänische Regierung, die die alten reaktionären Tendenzen vollkommen beibehalten habe, die Schimpf niemals vergessen. Den Zustand in Rumänien bezeichnete Palowski als den vollständigen Auflösungs. Das Land sei militärisch besetzt und wirtschaftlich ruiniert. Die Sterblichkeitsziffer der an Hunger und Epidemien Ungelommenen sei ungeheuer, in Rumänien sterben 80 Proz. Typhuspatienten gegen 2 Proz. in Russland. Als Ziel seiner Partei bezeichnete Palowski eine Bundesrepublik aller Balkanstaaten neben einem demokratisierten Österreich-Ungarn, wo jedes Volk künftig das Recht haben müsse, sich eine eigene Verfassung zu wählen.

**Agence Bulgare.** Gestern wurde dem Kaiser überreicht der König, Ministerpräsident Radostanow und Oberbefehlshaber Scheffow Kaiser im Namen des bulgarischen Volkes und der bulgarischen Nation die Erlaubnis des Tapferkeitsordens in Brillanten. Der Kaiser ernannte den König zum Chef des 10. preussischen Infanterie-Regiments. Am heutigen Marktag begaben sich Kaiser und der König auf den Marktplatz, wo die Kaiserliche Garde, welche gekommen waren, um ihre Erzeugnisse zu zeigen, den Wagen sogleich umringten. Die beiden Kaiser unterhielten sich mit den Vandeleuten längere Zeit. Der Kaiser ernannte Kaiser Wilhelm zum Chef des 10. preussischen Infanterie-Regiments. Nach dem Frühstück auf der deutschen Botschaft begab sich der deutsche Kaiser nach dem königlichen Schloß Sitniakowo am Fuße des Rila-Berges, wo die Kaiserliche Garde morgen nach der Front abreisen.

**England bereitet Holland neue Schwierigkeiten.**  
Amsterdam, 12. Oktober. Vor vier Tagen teilt der Telegraph mit, die englische Regierung habe an die niederländische eine Note wegen der holländischen Sand- und Kiesausfuhr nach Belgien gerichtet. Diese Ausfuhr sei zeitweilig unterbrochen gewesen und, um eine Wiederaufnahme zu verhindern, drohe die Note Bergeltungsmaßnahmen des Verbandes für den Fall an, daß die niederländische Regierung sie wieder zulassen sollte. Die englische Regierung begründe ihr Benehmen mit dem Hinweis, daß dieser Kies und dieser Sand gelegentlich auch bei der Anlage von Schützengraben und sonstigen Verteidigungsanlagen an der deutschen Front in Belgien und Nordfrankreich verwendet würden. Der Telegraph fügte hinzu, der holländische Minister des Äußeren habe schon auf diese Note eine Antwort abgeschickt, die jetzt in London geprüft würde. Die Angaben des Verbandsblattes werden heute vom Handelsblatt in einigen Punkten berichtigt. Danach handelt es sich nicht um Einfuhr, sondern um Durchfuhr, und zwar um die Durchfuhr von Sand und Kies von Deutschland über die holländischen Wasserwege nach Belgien und umgekehrt von Metallen von Belgien auf demselben Wege nach Deutschland. Die englische Regierung macht geltend, daß in der Zulassung dieser Durchfuhr eine unneutrale Begünstigung Deutschlands liege, da es sich beide Male um militärische Vorräte handle. Die holländische Regierung dagegen verweist auf die Rhein-Schiffahrtsakte, die freien Verkehr auf den holländischen Gewässern fordert. Was die aus Belgien kommenden Metalle angeht, so hatte Holland ihre Durchfuhr eine Zeitlang ganz verboten, machte aber dann eine berechnete Ausnahme für die aus deutschen Erzen in belgischen Hütten erzeugten Metalle. Der aus Deutschland stammende Sand und Kies wird in Belgien nur zur Instandhaltung der Straßen und Wege benutzt, was von holländischen Beauftragten mehrfach festgestellt und nachgeprüft worden ist. Wegen solcher Vorkommnisse erlaubte Durchfuhr einzuschreiten, weigert sich die holländische Regierung. Um den holländischen Widerstand gegen die englischen Forderungen zu brechen, hat inzwischen England ein besonderes Druckmittel gegen das neutrale Land angeordnet. Es verbietet jeden kommerziellen Telegrammverkehr zwischen Holland und England, bis die niederländische Regierung der oben näher bezeichneten Durchfuhr von Deutschland nach Belgien und umgekehrt ein Ende macht. — Man wird vergeblich nach einem gebührend kennzeichnenden und doch noch höflichen Worte suchen für dieses Vorgehen Englands gegen eine Regierung, die sich im Gegensatz zu einem Teil der Presse wirklicher Neutralität bestrebt. Daß man die Regierung auf dem Umwege über die Ausfuhr und Bankhäuser Neutralkrieges sucht, ist jedenfalls neuartig; die Störung des Handelsverkehrs soll die Vertreter des Handels gegen ihre Regierung aufbringen und diese so geneigter machen, unter das englische Joch zu kriechen. Man darf neugierig sein, ob die Amsterdamer Presse jetzt ein kräftiges Wort des Widerpruchs gegen England finden wird.

**Die Grenzen der amerikanischen Hilfeleistung.**  
Berlin, 13. Oktober. Die New Yorker Saturday Evening Post vom 22. September sagt in einer Besprechung der Grenzen der amerikanischen Hilfeleistung, das folgende: Für jeden amerikanischen Soldaten in Frankreich ist ein Schiffsraum von mindestens fünf Tonnen nötig. Diese Schiffsraumzahl schließt die Beförderung der Ernährung, Bekleidung und Bewaffnung ein, und sieht auch den Transport eines Ersatzmannes für den Fall einer Verwundung vor. Hiernach würde die Unterhaltung einer Armee von einer Million Mann in Europa die Verfügung über einen Schiffsraum von fünf Millionen Tonnen zur Voraussetzung haben. Es fragt sich nun, wie ein Schiffsraum in solcher Höhe aufgebracht werden soll. Während im Jahre 1913 auf den britischen Beständen noch Schiffe von zusammen zwei Millionen Tonnen für die Handelsmarine neu gebaut wurden, ging diese Zahl in den beiden Jahren 1915 und 1916 auf insgesamt 1.250.000 Tonnen zurück. Es wird damit gerechnet, daß nur England in diesem Jahre zwei Millionen und im nächsten Jahre drei Millionen Tonnen Neubauten herstellen kann, während die amerikanischen Bestände in der Zeit von Juni 1917, bis Ende 1918 Schiffe von zusammen drei Millionen Tonnen liefern sollen. Diesen Neubauten steht nun der Unterseebootskrieg mit seinen Wirkungen gegenüber, und wenn auch die bedrohlichen Verluste des Verkehrs bisher nicht mehr erreicht worden sind, so müßten die Verluste der Unterseeboote doch noch sehr viel geringer werden, ehe man mit einer wirklichen Zunahme der Gesamttonnage vor der zweiten Hälfte 1918 rechnen kann. 1 Million Soldaten, womit zunächst die Grenze der militärischen Hilfeleistung Amerikas erreicht sein würde, bilden im gegenwärtigen Kriege einen nicht allzu bedeutenden Faktor. Es wird daher unter den gegenwärtigen Umständen wohl noch ein längerer Zeitraum vergehen, ehe die Amerikaner instande sind, in Europa entscheidend einzugreifen.

**Was im „freien“ Amerika heute möglich ist.**  
Auf dem Umwege über das neutrale Ausland wird berichtet, daß in einer Reihe von Orten in den Vereinigten Staaten von den militärisch organisierten Bürgergarden unter Mitwirkung der Zivilbehörden Gewalttätigkeiten gegen die Arbeiterschaft ausgeübt werden, die ein merkwürdiges Licht auf die Zustände in dem „freien, demokratischen“ Amerika werfen. In den Grubenbezirken von Arizona und Montana trafen kürzlich Streiks aus. Wie insbesondere „Socialdemokraten“ meldet, haben die amerikanischen Behörden diese Bewegung mit unerhörten Mitteln zu unterdrücken versucht. In zwei Ortschaften Arizonas, in Jerome und Bisbee, wurden viele Hunderte von Gewerkschaftsmitgliedern von Bürgergardisten verhaftet und nach der Eisenbahnstation gebracht, von wo man sie in Viehwagen aus der Stadt hinausjagte. Die Reise ging über Columbus, New-Mexiko nach einem kleinen Platz draußen in der Sandwüste, wo die Unglücklichen in eine Viehhütte getrieben wurden. Später beförderte man sie nach Columbus zurück, wo sie unter militärischer Bewachung festgehalten werden. Bezeichnend für die Lage ist, daß das Militär in Arizona versucht hat, eine Telegrammjournale in diesem Staate einzuführen, offenbar um die an den streikenden Arbeitern begangenen Schändlichkeiten der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Der amerikanischen Regierung sind die unerhörten Vorgänge schließlich doch zu Ohren gekommen, ihre Stellungnahme ist indessen nicht recht klar. Der Kriegsminister Baker hat zwar einen General beauftragt, zu untersuchen, wie es sich mit den Verschickungen verhält. Im Grunde aber steht die Regierung auf der Seite der Gegner der Arbeiterschaft, denn gleichzeitig ist von demselben Kriegsminister der Befehl ertlassen worden, die Streikbewegungen zu unterdrücken, ein Befehl, der doch nur von denselben militärischen Stellen des Staates Arizona ausgeführt werden kann, denen die erwähnten Schändlichkeiten zur Last gelegt werden. Und ausgerechnet dieses Land fällt sich darauf, den Völkern Europas die „Freiheit“ zu bringen!

Unsere deutschen Arbeiter dürften sich bedanken, ihre Lage mit der ihrer Genossen im „freien, demokratischen“ Amerika zu vertauschen.

... mich in den Tod! Du bist wahrhaftig der Teufel! Die Leute haben ganz recht, wenn sie dich einen Teufel nennen!“  
„Ein Teufel heissen sie mich?“ stürzte Paschkin. „Ah, wenn ich nur ihre Rücken unter der Krante hätte! Aber ich habe den deinen, mein Freund, und du sollst für sie alle bezahlen!“  
Am nächsten Tag wurde Polkoff, den Rücken zerfetzt mit Krantenhieben, nach dem Balkasse transportiert — in einer sorgfältig mit Stroh ausgepolsterten Telega, damit er ja nicht sterbe auf dem Weg, denn das wäre viel besser für ihn gewesen.  
Ein andermal wurde Polkoff, der Krämer, ein wohlgenährter Mann von rundlichem Aussehen, vor den Gouverneur zitiert, weil er schimpfend gellagt hatte, es würde nicht lange dauern, so müßten die Männer von Jekutul von Brot und Wasser leben, ginge es so weiter mit den Steuern! Das war zu Paschkins Ohren gekommen.  
„Du fährstest also, von Wasser und Brot leben zu müssen, du Viehwandiger Lump!“ knurrte Paschkin. „Du fährstest zu leicht und zu viel, mein Freund. Du lebst zu gut, mein Sohn, und bist allzu verdorrt! Du fährstest Wasser und Brot, eh? Nun, einen Monat lang sollst du eingesperrt werden bei Wasser und Brot, und sollte das nicht genügen, um dich schlant zu machen und dir das überflüssige fährstest abzugewöhnen, so legen wir noch einen Monat zu, mein Freund!“  
Und der arme fette Polkoff kam wirklich hinter Schloß und Riegel, und man ließ ihn so hungern, daß er in einem einzigen Monat schlant wurde wie ein Gardeleutnant. Die Kur war erfolgreich. Allerdings starb Polkoff sechs Monate später.  
Durch solche kleine Teufelschen listeten sich fortwährend die Reihen der Räte des Gouvernements. Paschkin pfiff auf seine Räte. Am liebsten hätte er sie alle davongelagt, wenn nicht die Gesetze des Landes einen Gouvernementsrat gefordert hätten. Räte also mußte er zwar haben, doch nach seiner Weise sollten sie tanzen. Wer nicht parierte, der — nun, dem passierte etwas Unangenehmes! So waren immer Plätze frei, und die Männer von Jekutul fürchteten dieses Ehrenamt, wie die Best und Käselien sich alle möglichen Kräfte und Ränder aus, um ja nicht so hoch geehrt zu werden. Pfiff Paschkin auf seine Räte, so pfiffen andererseits die Männer von Jekutul auf politische Ehren!  
Das war nun nicht gerade heroisch und sah aus wie bedauerliche Indolenz. Doch die Männer von Jekutul waren nur ganz gewöhnliche Männer, deren Interessen sich darauf konzentrierten, für Weib und Familie zu sorgen, so gut es ging; höchst einfache Männer ohne besondere Intelligenz, deren politisches Glaubensbekenntnis darauf hinauslief, daß sie möglichst in Ruhe gelassen sein wollten. Ihren Frieden wollten sie haben. So wurden sie zu Puppen Paschkins, diese einfachen Männer... (Fortf. folgt.)

**Bern, 12. Okt. (B.A.)** Die italienische Presse meldet: Der Abgeordnete Bignami ist zum Unterstaatssekretär für Waffen und Munition ernannt worden. — Die erste selbständige Bilanz des Munitionsministeriums für Juli und August weist Zahlungen von 64 bezw. 50 Millionen Lire auf, während das Kriegsministerium in denselben Monaten 744 bezw. 1038 Millionen Lire verausgabte.

**Kopenhagen, 12. Okt.** Die „Berlingske Tidende“ mitteilt, ist die dänische Textilindustrie durch Mangel an Baumwolle äußerst bedroht. Wahrscheinlich steht die Einstellung der Spinnereibetriebe nahe bevor. Etwa 12 000 Arbeiter würden dann einen unerfreulichen Zuwachs zu der bereits unüberhältnismäßig großen Anzahl von Arbeitslosen bilden.

**Osaka, 13. Okt.** Die „Times“ meldet aus Mexiko, daß große Arbeiterschwierigkeiten bei den Petroleumgesellschaften in Mexiko-City eingetreten seien.

**Lokales und Provinzielles.**

— Nur noch wenige Tage besteht die Möglichkeit der Zeichnung auf die 7. Kriegsanleihe. Es wäre für jeden Deutschen ein nicht gutzumachender Fehler, wenn er veräußern würde, sein Geld dem Vaterlande vertrauensvoll zu leihen. Immer müßte er sich bei einem großen Erfolge bescheiden: „Und du warst nicht dabei, du darfst dir keinen Anteil daran zuschreiben.“ Deutschland aber braucht erfolgreiche Schlachten, denn es will den ehrenvollen Frieden. Möge jeder beweisen, daß er als Deutscher fühlt und denkt, möge keiner sein Vaterland in dieser schweren ersten Zeit im Stiche lassen, sondern möge vielmehr jeder freudig sein Geld hingeben zum Wohle des Vaterlandes, zum Erreichen eines endgültigen Friedens.

— **Fahrtpreiserhöhung.** Ueber die Tage der Erhöhung der Fahrpreise, die am 18. d. Mts. in Kraft tritt, siehe das Inserat der heutigen Nummer.

— **Kusselung.** Russeiter Bernhard Wetz von hier, 3. J. verunndet in einem Kriegslazarett, wurde am 27. Sept. mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet.

— **Spätere Verwendung von Kriegsanleihe.** Von allgemeiner Bedeutung für Besitzer von Kriegsanleihe ist ein Bescheid, den der Staatsminister des Reichsschatzamtens aus Anlaß eines Einzelfalles kürzlich erteilt hat: „Bei Friedensschluß wird die Heeresverwaltung voraussichtlich in der Lage sein, aus ihren Beständen Materialien aller Art: Pferde, Fuhrwerke, Geschütze, Geräte usw. käuflich abzugeben. Um den Interessenten die Zahlung zu erleichtern, ist in Aussicht genommen, auf Wunsch der Käufer die Bezahlung durch Abgabe von Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen bei verschiedenen deutschen Kriegsanleihen zuzulassen. Ob die Kriegsanleihe zum Nennwert oder zum Ausgabekurs dabei verrechnet werden wird, wird feinerzeit zu entscheiden sein.“

— **Kaninchenzucht** kann bis in den Winter hinein gerade jetzt noch mit gutem Erfolge betrieben werden. Die Gemütsabfälle sind augenblicklich besonders reichlich vorhanden, und es ist wirklich schade, daß sie ungenutzt auf den Scheidehaufen wandern sollen. Um die Tiere vor Witterungseinflüssen zu schützen, sollte man sie allerdings gegen Ende des Monats in einen Stall, oder, wo ein solcher nicht vorhanden ist, in den Hauskeller verbringen. Macht sich in letzterem der mit der Kaninchenzucht verbundene abstoßende Geruch bemerkbar, so kann dem abgeholfen werden, indem man für häufiges Reinigen des Fußbodens sorgt und hin und wieder dem zum Aufwaschen benutzten Wasser einen Teelöffel voll Kreolin zusetzt, wodurch jeder unangenehme Geruch radikal beseitigt wird. Beim Füttern der Gemütsabfälle achte man nach wie vor darauf, daß die Tiere diese in nicht nassem Zustande erhalten, weil sonst Durchfälle eintreten, an denen die Zucht zugrunde geht.

— **Tabakerzähl.** Infolge unserer Absperrung vom Weltverkehr hat auch der Tabak begonnen, ernstlich knapp zu werden. Hand in Hand damit ging naturgemäß die Vertierung der noch vorhandenen geringen Mengen. Unsere Tabakindustrie mußte deshalb rechtzeitig daran denken, Ersatz zu schaffen, was ihr auch verhältnismäßig gut gelungen ist. Was gegenwärtig unter der Firma „Tabakerzähl“ in den Handel gebracht wird, ist eine Mischung heimischer Kräuter, deren Duft und Geschmack garricht so übel ist. — Viele Raucher haben der Sparsamkeit halber jedoch schon im Frieden ihr Pfeifengut selbst mit heimischen Zusätzen gestreckt und dieses Verfahren kann auch gegenwärtig bestens empfohlen werden. Am geeignetsten sind trockene Rosenblätter, Waldmeisterkraut und das Laub der Nussblume. Jeder Raucher wird bald herausfinden, welche Mischung dieser Ersatzstoffe mit echtem Tabak und in welchem Verhältnis seinem Geschmack am besten zusagt. Und sollte nach und nach der echte Tabak noch seltener und spärlicher werden als bisher — nun, so fügen wir uns eben ins Unvermeidliche und werden der Not gehorchend auch einmal für eine Zeit Nichtraucher. Unsere Hausfrauen werden überhaupt ohnehin nach und nach ihre Freude an uns Rauchereimännern haben: Bier und Cognac haben wir uns bereits verneinen gelernt und der Tabak wird nächstens folgen.

— **Wie steht es mit unseren Salzvorräten?** Von einzelnen Kriegsanstalten waren Erhebungen darüber veranlaßt worden, ob es sich im Interesse der dringend gebotenen Absperrung empfehlen würde, den Vertrieb der Salinen einzuschränken und den Salzbedarf in entsprechend vermehrtem Maße aus den Steinsalzwerken zu decken. Bei einer Besprechung ergab sich, daß eine Einschränkung der Salinen im Reich verteilten Salinen hinsichtlich ungünstig wirken würde, daß das Steinsalz für gewisse Zwecke nur schwer oder gar nicht zu ersetzen ist, und daß es fraglich ist, ob die Steinsalzwerke überhaupt in der Lage sein würden, ohne Befähigung der Erzeugung an Düngestoffen den etwaigen Ausfall an Steinsalz zu decken. Auch würde eine Ersparnis an Kohlen durch die fragliche Umstellung nach Lage der Verhältnisse nicht erzielt werden können. Infolgedessen den maßgebenden Stellen ergab sich deshalb ein Einverständnis darüber, daß davon abgesehen werden soll, die Salinenbetriebe zugunsten der Steinsalzwerke einzuschränken. Es kann also von Salzknappheit nicht die Rede sein. Die Angst davor hatte aber die Salzämter schon wieder auf die Beine gebracht.

**Hannoversbach, 12. Okt.** Der Spar- und Darlehenskassen-Verein von hier zeichnete zur 7. Kriegsanleihe 3000 Mk. Raffen. Auf dem Güterbahnhof stehen Freitag früh zwei Lokomotiven auf einem Güterzug. Mehrere Wagen wurden erheblich beschädigt, wobei wertvolle Güter verloren gingen. Personen wurden nicht verletzt.

**Weglar.** Ein dritter Eindringling wurde in der Nacht vom 10. auf den 11. Oktober auf dem Hofgut Büdingen verhaftet. Der Eindringling gelang in das Schlafzimmer des Herrn Helm, welcher erwachte und den Eindringling am Krügel sah. Doch gelang es ihm noch, sich loszureißen und zu entkommen. Von da scheint der Bursche mit seinen offen-

bar noch vorhandenen Geldstücken sich nach Groß-Mechtersbach begeben zu haben, wo sie in sechs Häuser einbrachen und Butter, Eier, Käse, Rauchfleisch usw. mitgehen ließen. Ihr Eindringen in diese Häuser geschah überall durch die Kellerlöcher. Da noch mehr derartige Einbrüche zu befürchten sind, sei zur Aufmerksamkeit aufgefordert.

**Mainz-Kastell, 14. Okt.** 16 Stallhosen gestohlen wurden einem Arbeiter nachts aus der Hofstallfarm an der Wiesbadenerstraße. Einige der Tiere waren gleich am Platze geschlachtet worden.

**Mannheim, 14. Okt.** Bei der im Auftrage der Weichde vorgenommenen fortgesetzten Bahnkontrolle hat man einen „Hamsler“ erwischt, der 11 000 Eier gesammelt hatte.

**Eingesandt.**

„Der Unterzeichnete teilt hierdurch mit, daß auf Grund der Bundesratsbeschlüsse vom 23. Juli und 23. September 1915 andere Orts viele Straffälle wegen übermäßiger Preissteigerung, Zurückhaltung und Unzuverlässigkeit zur Aburteilung gelangt sind. Damit ist manches erreicht worden und dürfte auch namentlich in hiesiger Gegend, die in Bezug der Preise für alle Produkte des täglichen Lebensbedarfs auf der höchsten Stufe steht entgegengetreten werden. Zum durchschlagenden Erfolge bedarf es der Mitarbeit der Bevölkerung, jedoch nicht mit namenlosen Anzeigen, sondern mit eigenem persönlichem Eintreten für die im öffentlichen Interesse festgesetzt laut werdenden Klagen.“

König H., G.-Bend.-Wachtm.  
(Anzeigen dieser Art werden zu jeder Zeit von jedem Gendarmerte-Wachtmeister angenommen.)

**Letzte Nachrichten.**

**Berlin, 15. Okt. (Z.U.)** (Z.U. Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden wiederum

**16 000 Bunttoregisteronnen** versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich 1 italienischer bewaffneter Dampfer und eine große Bark, die Stacheldraht und Leinwand für die Marine geladen hatte.

**Lugano, 15. Okt. (Z.U.)** Die Meldung von der Bandung auf Desel und Dagee hat in den Entente-Ländern einen starken Eindruck hervorgerufen. Corriere della Sera betont, daß damit die Deutschen ganz unbestritten die Herrschaft über den Golf von Rigas gewonnen haben und hofft, daß es der russischen Flotte gelungen sein werde, sich rechtzeitig zurückzuziehen.

Für den Textteil verantwortlich: Dr. C. Trost.

Die vorschristsmäßigen, seit 1. April gültigen **Bezugsheine A, B, C, D** sind vorrätig in der **Schuldruckerei G. Weidenbach, Pfullenburg.**

**Städtischer Lebensmittelverkauf.**

- 1. **Dienstag, 16. Oktober**  
Butter auf Abschnitt 11 der Preiskarten in nachstehender Reihenfolge:  
Nr. 1—300 v. 8—9 M.  
" 301—600 v. 9—10 "  
" 601—900 v. 10—11 "  
" 901—Echl. v. 11—12 "
- 2. **Donnerstag, 18. Okt.**  
Graupen auf Abschnitt 45 der Lebensmittelkarten.
- 3. **Freitag, 19. Oktober**  
Suppenzulagen auf Abschnitt 46 der Lebensmittelkarten.
- 4. **Himbeer-, Preiselbeer-, Pflaumen-Marmelade und Kaffee-Ersatz ohne Kaffee.**  
Dillenburg, 15. Okt. 1917.  
Der Magistrat.

**Acker**

von etwa 50 Hektar zu pachten gesucht.  
Näheres Geschäftsstelle.

**Tägl. 10 M** zu verdienen. Näh. bis im Pros. Joh. G. Schulz, Krefelderstr. 495.

Zum sofortigen Eintritt sucht 17½ J. alte

**Fräulein**

mit gutem Schulzeugnis aus braver Familie  
**Stellung auf e. Kontor.**  
Ans. sind zu richten unt. **W.C. 3842** an d. Geschäftsst.

**Junges Mädchen**

sucht Stellung als Schreibgehilfin auf einem Büro.  
Näheres Geschäftsstelle.

**Dienstmädchen**

sofort gesucht 3601  
**Waffhaus zum Deutschen Haus.**

**Zimmer**

mit voller Pension zu vermieten. Näheres durch die Geschäftsstelle. 3623

**Eine schwere bunte Kuh,**

hochträchtig, zu verkaufen bei **Wilhelm Aug. Gail II., Nanzonbach.**

**Wetterwälder Jahrbuch**

Ausgabe November zum 4. mal kalend. steht zu verkaufen bei **Gustav Carl Nickel, Nanzonbach.**

**Geräumiger, trockener Lagerraum,**

für einen größeren Posten Druckpapier für bald gesucht. **Druckerei A. Ritter.**

**Wichtige Änderungen im Schnell- und Eilzugverkehr**

Vom 18. Oktober 1917 an wird auf den Strecken der deutschen Eisenbahnen bis auf weiteres bei Benutzung von Schnellzügen zu dem tarifmäßigen Schnellzugpreis eine **Ergänzungsgebühr** erhoben. Sie betragt bei einem

Jahrespreis bis zu 5 M.	3 M.	über 55 bis 65 M.	10 M.
über 5 bis 10 "	8 "	65 " 75 "	15 "
" 10 " 15 "	13 "	75 " 85 "	20 "
" 15 " 25 "	20 "	85 " 95 "	25 "
" 25 " 35 "	30 "	95 " 105 "	30 "
" 35 " 45 "	40 "	105 " 115 "	35 "
" 45 " 55 "	50 "	115 " 125 "	40 "

und so weiter um je 10 M. steigend.

Die Ergänzungsgebühr wird durch Ausgabe von besonderen Ergänzungsarten erhoben.

Die in der Allgemeinen Ausführungsbestimmungen C IV, V und VI E. V. O. im deutschen Eisenbahn-Verkehrs- und Gepäck Tarif Teil I für a) Fahrten zu wiss. wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken, für Schulklassenfahrten nach und von Ferienkolonien, b) Expendiaten des Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturgeschichte und Technik in München, c) Fahrten im Interesse der Jugendpflege vorgesehene Fahrpredermäßigung wird vom 1. Oktober d. J. an für Schnellzüge mehr gewährt.

Die für den Monat Oktober 1917 ausgesetzten Monats- und Monatskarten sind von der Ergänzungsgebühr befreit. Vom 1. November 1917 werden preislich-herkömmlichen Monatskarten 2 Arten von Monatskarten ausgegeben, nämlich Personenzüge zum bisherigen Preise und solche für Schnellzüge unter Zahlung v. H. des bisherigen Preises. Die nur für Personenzüge ausgesetzten Monatskarten in Schnellzügen nur benutzt werden gegen Zahlung einer Ergänzungsgebühr.

Die Bestimmungen über die Ausgabe von Schnellzugzuschlagarten bleiben unberührt.

Vom 18. Oktober 1917 an gelten alle Plätze als Zuschlagplätze Schnellzüge.

Näheres Auskunft erteilen die Fahrkartenausgaben und Auskunftsstellen. **Frankfurt (Main), den 14. Oktober 1917.**

**Königliche Eisenbahn-Direktion.**

**Frauen, welche Hemden nähen wollen**

werden gebeten sich innerhalb der nächsten 8 Tage **Herrn Gummighaus, Wilhelmplatz 9, Dillenburg** zu melden.

**Vaterl. Frauenverein Zweigverein Dillenburg**, Dillenburg, den 15. Oktober 1917.

**Die Möglichkeit, Kriegsankäufe zu zeichnen.**

ohne dafür den Anschaffungspreis sofort erlegen zu müssen, gewährt in vorteilhafter Weise die

**Kriegsanleihe-Versicherung**

der **Gothaer Lebensversicherungsbank** auf Gegenseitigkeit.

**Vertreter: Carl Conrad, Kontrolleur, Pfullenburg**  
**Carl Eduard Weber, Gaiger.**

**Leere Eisenfässer**

zu kaufen gesucht. Angabe der Größe nebst Preis **S. H. Sondheim, Giassan.**

**Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.**

Blylich und unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber unvergesslicher Sohn, Bruder u. Schwager

**Kanonier August Benner**

im akt. Feld-Regt. Nr. 25 im blühenden Alter von noch nicht 19 Jahren am 28. September nach Gottes unerforschlichem Ratsschl. sein Leben für das Vaterland geopfert hat.

**Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.**

**Bergersbach, Dillinger und Pfullen**  
Kriegsschauplatz, den 14. Oktober 1917.

Jung und einfach war sein Leben, treu und fleißig seine Hand, und so wollte er weiter streben, muß nun ruhen in Friedensland. Wie hast Du wohl in letzter Stunde Gesehen dich nach dem Vaterland; nun ruhe sanft, Du lieber, guter, o braver Sohn, geliebter Bruder, selbst nie von uns vergessen sein. Die Liebe stunde schlug zu sehr, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Psalm 126 Vers 5. 6.

# Zur siebenten Kriegsanleihe.

„Nein, diesmal zeichne ich keine Kriegsanleihe“, sagen die gescheiterten Leute. Alle die bisherigen sechs haben das Kriegsende nicht herbeigeführt. Gerade deshalb, weil wir gezeichnet haben, geht der Krieg weiter und verschlingt Gut und Blut. Längst wäre er zu Ende, ohne diese ewigen Kriegsanleihen.“

Und nun gar der Aerger mit den vielen Verordnungen und Beschränkungen, und die Beschlagnahmungen nehmen kein Ende. Vielleicht hat der Wilson in Amerika doch recht. Wir wollten demokratische Zustände haben, wollen uns selbst regieren. Dann behalten wir unser schönes Geld im Kasten und brauchen kein Stück Papier dafür zu kaufen. Kommt jetzt bei der neuen Kriegsanleihe nichts Rechtes heraus, dann muß die Regierung Frieden schließen, und es kommt wieder Ruhe und Behaglichkeit ins Land.“

Auch Herr Lloyd George über dem Kanal und Herr Wilson über dem großen Teiche hören durch ihre Spione diese klugen Leute; und Herr Lloyd George ruft seinen lieben Geschäftsfreunden zu: „Seht, die Deutschen pfeifen auf dem letzten Loch. Nur noch ein Weilschen, dann ist unser Geschäft gemacht. Nur noch einmal — mit den Amerikanern! — feste drauf, und das deutsche Kartenhaus bricht zusammen; unser Krieg ist gewonnen!“

Und höhnisch reibt sich Herr Wilson, der Geschäftsführer der amerikanischen Milliardäre, die in dieser sogenannten Demokratie in Wirklichkeit die Herrschaft führen, die blutigen Hände und sagt: „Mit Speck fängt man Mäuse. Die Hezarbeit mit dem preußischen Militarismus und meine schöne Erfindung mit der Demokratie, die Wühlarbeit gegen den Deutschen Kaiser, ist mir über Erwarten geglückt. Das Pfänzchen Zwietracht schießt in Deutschland lustig ins Kraut. Jetzt tanzt du, wie ich pfeife, du dummer deutscher Michel!“

Wahrhaftig, die amerikanische Giftschlange hat mit fast satanischem Instinkte die verwundbarste Stelle am Leibe des deutschen Michel getroffen. Die alte Erbsünde des deutschen Volkes, sein Hang zur Uneinigkeit, seine blinde Vertrauensseligkeit in schöne fremde Redensarten hat ihn einst zum Spielball Ludwigs XIV. und wiederum Napoleons gemacht, hat Deutschland für Jahrhunderte zurückgebracht; sie spukt auch jetzt noch in manchen Köpfen, diese staats- und heimengefährliche vaterlandsverräterische Dummheit.

Aber aus den Gräbern der deutschen Helden, deren Blut in fremder Erde floß, ertönt ein Schrei der Empörung: „Dann haben wir Wunden und Tod erlitten im heiligen Kampfe für das Vaterland, daß ihr die Ehre und die Freiheit Deutschlands um eures schnöden Mammons willen verraten wollt?

Schande und Schmach über euch! Unser Fluch soll euch verfolgen bis an das Ende eurer Tage!“

Sollten wirklich deutsche Männer oder Frauen schuftig genug sein, durch Nichtbeteiligung an der Kriegsanleihe unsere Brüder in den Schützengräben dem Hunger, dem Frost, der Krankheit, den Granaten der Feinde schutzlos preiszugeben? Das wäre ein Streik gegen das Vaterland, gegen unser tapferes Heer, das wäre Fahnenflucht mit dem Gelde, ja das wäre Mord an unseren tapferen Brüdern an der Front.

**Kriegsanleihe zeichnen ist die Wehrpflicht der Daheimgebliebenen, Nichtbeteiligung ist Fahnenflucht!**

Und weißt du nicht, daß dein Los unzertrennlich ist von dem deines Vaterlandes? Ist das Vaterland verloren, dann auch du. Die Vergeltung, die du äußern willst, trifft ja vor allem dich selbst, doppelt fällt der Schlag auf dein eigenes Haupt zurück. Wenn kein Geld mehr zum Kriege da ist, wenn unsere tapferen Krieger dem Ansturm der übermächtigen Feinde erliegen, wenn diese in unser Land einbrechen mit Raub und Mord, ja, wenn sie uns nur einen Frieden nach ihrem Willen aufnötigen: dann werden sie nicht nur dem Reiche, sondern auch dir das Fell über die Ohren ziehen, daß dir hören und sehen vergeht. Hat es nicht 1807 Napoleon mit Preußen so gemacht? Glaubst du, wenn das Vaterland darniederliegt, würdest du in Ruhe und Behaglichkeit auf deiner Scholle sitzen und aus deiner Pfeife Rauchwolken blasen? Es geht um deine Scholle, es geht um Saat und Ernte, um Haus und Hof. Ein Arbeits- und Lasttier im englisch-amerikanischen Dienste würde der deutsche Arbeiter sein, mit Kind und Kindeskind. Im vollsten Ernste drohen das französische und englische Zeitungen an: „Deutsche Bergwerke, Werften u. Fabriken werden uns unsere Kohlen, Schiffe, Maschinen umsonst liefern. Die Arbeiter Deutschlands werden fremden Regierungen Sklavendienste verrichten ohne Entgelt“ (Journal de Paris, Daily Chronicle). Das wäre unser aller, das wäre auch dein Los schon bei einem vorläufigen „Verständnis“ oder „Verzichtfrieden“. Und alle unsere gewaltigen Siege in Ost und West wären vergeblich, alle Opfer an Gut und Blut, auch alle die 60 Milliarden der früheren sechs Kriegsanleihen, wären umsonst gebracht, wenn wir jetzt bei der siebten versagten. Jetzt, nach solchen Erfolgen den Enderfolg auf das Spiel setzen, wäre der schlimmste

Streich unter allen den Torheiten vergangener Zeiten, die der deutsche Michel begangen hat.

Schlägt dich jetzt dein deutsches Gewissen? Wählst du die Fahnenflucht oder Pflichttreue, Knechtschaft unter englisch-amerikanischem Joch oder Freiheit? Das Los des Vaterlandes ist das deine, ob du willst oder nicht.

Dein Geld, dem Vaterland geliebt, wandelt sich in die Mittel zu unserer Verteidigung, in die Waffen unseres Hindenburg und schließlich in einen ehrenvollen Frieden. Es bringt dir hundertsältige Frucht. Herz und Kopf zeigen nur den einen Weg: Halte die Faust zum Schlagen, die Hand zum Geben bereit!

Willst du Hindenburg, den Retter unseres Vaterlands, Lügen strafen? Er hat gesagt: Wir schaffen's, Kinder! Wollen wir ihm, dem Treuen, Unermüdlichen, der für uns schafft und wacht Tag und Nacht, die Treue brechen? Die 7. Kriegsanleihe ist Hindenburgs Geburtstagsgeschenk. Als ein wuchtiger Faustschlag des gesamten einigen deutschen Volks soll sie über den Ozean hinaus das Haupt der amerikanischen Schlange treffen, die unser Volk vergiften will. Zwietracht ist Deutschlands schlimmste Not. Und ist es nicht Wahnsinn, wenn Räuber unser Haus umlagern, einen Familienzwist zum Austrag zu bringen? Die silbernen Kugeln schaffen die eisenen; diese allein schaffen den Frieden.

**Die Kriegsanleihe ist die Saat. Der Frieden die Ernte. Weil wir den Frieden wollen, rüsten wir von neuem den Krieg.**

Deutscher, deine Schicksalsstunde hat geschlagen. Das Weltfriedensrad ist im Rollen. Ebnen wir ihm den Lauf! Du deutscher Mann, du deutsche Frau, du hinter dem Pfluge, du in der Werkstatt, du im Arbeiterkittel, du in der Beamtenstube, geht einträchtig hin und zeichnet nach bestem Können und Vermögen die Kriegsanleihe!

Gewiß, nicht jeder wird in der Lage sein, zu zeichnen; aber keiner soll denken: auf meine Zeichnung kommt's nicht an, sondern: gerade auf meine kommt es an. Es ist Geld genug in Deutschland, und vielen brachte die Zeit reichen Gewinn.

Der einzelne ist ein Teil des großen Ganzen. Tue deine Pflicht gegen dies Ganze, gegen dein Vaterland, dein Volk,

deinen Kaiser! Es gibt keinen äußeren Lohn für Erfüllung dieser Pflicht, aber ihre Nichterfüllung ist ein Verbrechen.

**Kriegsanleihe zeichnen ist die Wehrpflicht des Heimathereen.** Auch wir in der Heimat stehen vor dem Feinde. Der Sieg in der Geldschlacht ist Vorbedingung für den in der Feldschlacht. Einheitlicher Siegeswille, wie draußen im Feld, so hier in der Heimat! Die 7. Kriegsanleihe muß vom Fürstenthron bis in die Hütte eine **Volksanleihe** sein, wie es noch keine war, sie soll zu einer Friedensanleihe werden. Nur Mut und Kraft erringen den Siegespreis. Das lehrt dich Luther, Bismarck, Hindenburg! Nur dem Mutigen, nur dem einigen Deutschland hilft Gott.

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, In keiner Not uns trennen und Gefahr.“

Wir müssen durchhalten bis zum Sieg, draußen mit den Waffen, drinnen mit dem Gelde!

Fürchte auch nicht die Zinsenlast von den vielen Milliarden für unser Reich! Das Volk, das im Frieden jährlich 10 Milliarden Ueberschuß hatte, das allein für Spirituosen und Tabak jährlich fast 5 Milliarden ausgab, wird auch die Zinsenlast der Kriegsanleihen aufbringen. In Genüssen werden wir freilich Maß halten müssen. Das ist keine Schande. Wie viele hat in der Friedenszeit der Uebergenuß zu Grunde gerichtet!

Und wenn du von den großen Millionenzeichnungen der Sparkassen und Banken hörst, bedenkst du auch, daß sie auch mit deinen Einlagen zeichnen, um für sich die höhere Verzinsung der Kriegsanleihe zu gewinnen? Ist es wirklich klug von dir, besonders in diesen teuren Zeiten, diesen Vorteil aus der Hand zu geben, statt ihn durch eigene Zeichnung selber auszunutzen?

Und nun gib mir deine Hand, deutscher Mann, deutsche Frau! Sieh mich an mit deinen ehrlichen deutschen Augen! Nicht wahr, so ernst war deine Weigerung in deinem Aerger nicht gemeint? Nicht wahr, wir halten als echte Deutsche zum Kaiser und Reich; wir lassen Hindenburg und unser todesmutiges Heer nicht im Stich. Wir wollen nicht fahnenflüchtig sein, sondern gehen hin und zeichnen mit guter Zuversicht und nach ruhiger Ueberlegung die siebte Kriegsanleihe.

